

DER ERSTE WELTKRIEG

WOCHEN FÜR WOCHEN

Die 95. Woche des Krieges (Sonntag 14.5. – Samstag 20.5.1916)

Wer im Geheimen verhandelt, hat etwas zu verbergen. Als im Oktober 1914 das Osmanische Reich in den Weltkrieg eintrat, erwuchs den Kolonialmächten Großbritannien und Frankreich zwar eine weitere Front, aber es bot sich ihnen auch eine Chance, die eigenen Machtinteressen dauerhaft abzusichern. Der "kranke Mann am Bosphorus" war im Zerfallen, aber er verfügte über strategisch wichtige Positionen und wirtschaftliche Ressourcen.

Doch zunächst galt es, den Krieg siegreich zu führen. Dabei setzten die Briten auf die oppositionellen Völker. Zum einen stellte man den Arabern die Unterstützung bei der Errichtung eines Groß-Königreichs in Aussicht, zum anderen köderte man die jüdische Bevölkerung, den Aufbau einer "nationalen Heimstätte" in Palästina gutzuhießen. Die britischen Aussagen waren vage und widersprüchlich. Doch dies kümmerte niemanden, denn man hatte sowieso andere Pläne.

Am 15./16. Mai 1916 tauschten die beiden Unterhändler Sykes und Picot die diplomatischen Noten aus, in denen sie die arabischen Gebiete des Osmanischen Reiches unter ihre beiden Großmächte aufteilten. Man zog eine schnurgerade "Linie im Sand" vom "e von Acre bis zum letzten k von Kirkuk" und zergliederte willkürlich alle dort



Kirkuk, am Ende der Sykes-Picot-Linie, Juni 2016

lebenden ethnischen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Gruppierungen. Aber gerade die bewusst in Kauf genommene Instabilität der Region sicherte den europäischen Imperialstaaten ihren Einfluss. Und sie legte die Grundlage für viele Konflikte, die den Nahen Osten heute prägen.

Wenn der IS mit der Botschaft, er werde seinen Vormarsch nicht stoppen, bis er "den letzten Nagel in den Sarg der Sykes-Picot-Verschwörung" geschlagen habe, radikale Anhänger gewinnt, dann wendet sich die Arroganz der Macht gegen ihre Urheber. Auch wenn der Zukunftsentwurf des Gottesstaates untauglich ist, er macht darauf aufmerksam, dass die gewissenlos eigensüchtigen Strukturen des Imperialismus noch heute nachwirken.